

**Redebeitrag von Tim Elschner (Mitglied des Stadtbezirksbeirates Leipzig-Mitte und
Vorstandsmitglied des KV Leipzig BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) anlässlich des Gedenktages
an die Opfer des Nationalsozialismus (27. Januar 2013) / Wanderausstellung „Ausgrenzung
aus der Volksgemeinschaft – Homosexuellenverfolgung in der NS-Zeit“ im Neuen Rathaus
vom 21. Januar 2013 bis 1. Februar 2013**

(Es gilt das gesprochene Wort)

Sehr geehrter Erster Bürgermeister Müller,
sehr geehrte Beigeordnete, sehr geehrte Stadträtinnen und Stadträte,
sehr geehrte Damen und Herren Bundes- und Landtagsabgeordnete,
sehr geehrte Damen und Herren Vertreter der Religionsgemeinschaften,
liebe Leipzigerinnen und Leipziger,

heute gedenken wir aller Opfer des Nationalsozialismus. Ich freue mich, dass Sie nach den Kranzniederlegungen und des Gedenkens in Abtnaundorf und nach dem Gedenken an die ermordeten Stadtverordneten in der Oberen Wandelhalle den Weg in die Untere Wandelhalle des Neuen Rathauses gefunden haben.

Die Wanderausstellung „Ausgrenzung aus der Volksgemeinschaft – Homosexuellenverfolgung in der NS-Zeit“, die bereits seit dem 21. Januar hier zu sehen ist und die vom Kulturring Berlin erarbeitet wurde, gibt ihnen einen Überblick in die nationalsozialistische Homosexuellenpolitik und Einblicke in die Schicksale verfolgter Homosexueller. Sie stellt zudem „exemplarische“ Täter vor.

Meine Damen und Herren,

lange Zeit war die systematische Verfolgung, Demütigung, Ausgrenzung und Ermordung Homosexueller durch die Nationalsozialisten ein Tabuthema. Homosexuelle Opfer des Nationalsozialismus waren lange Zeit nicht nur aus dem öffentlichen Gedenken ausgegrenzt. Homosexuelle Opfer wurden zudem sowohl in der Bundesrepublik wie in der DDR ganz überwiegend aus den Regelungen zur Entschädigung von NS-Unrecht ausgegrenzt.

Ein Umdenken in der Erinnerungspolitik setzte erst in den 80er Jahren ein. In diesem Zusammenhang möchte ich Sie an die am 8. Mai 1985 von Bundespräsident Richard von Weizsäcker gehaltene Rede anlässlich des 40. Jahrestages der Befreiung vom Nationalsozialismus erinnern. Damals, fast 17 Jahre alt, war es für mich sehr bewegend am Fernsehschirm mitzuerleben, wie Bundespräsident von Weizsäcker erstmals auch die bislang verschwiegenen Opfergruppen in das Gedenken einbezogen hat.

Meine Damen und Herren,

erst im Jahr 2000 hat der Bundestag einstimmig anerkannt, dass den Homosexuellen im Nationalsozialismus und im Nachkriegsdeutschland schweres Unrecht widerfahren ist. Erst 2002 wurden die Urteile nach §§ 175 und 175 a Ziff. 4 StGB aufgehoben. Am 27. Mai 2008 wurde das von der Bundesrepublik Deutschland errichtete Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen am Berliner Tiergarten eingeweiht. Und im November 2010 beschloss der Deutsche Bundestag die Einrichtung einer Stiftung, die die Erforschung und Aufarbeitung der Homosexuellenverfolgung ermöglichen soll.

Bislang gibt es weder in Leipzig noch in Sachsen einen Ort der Information und des Gedenkens für die homosexuellen Opfer von Verfolgung, Demütigung und Ausgrenzung während der nationalsozialistischen Herrschaft.

Deshalb hat die Stadtratsfraktion Bündnis 90/Die Grünen im Juni 2011 den Antrag eingereicht, die Wanderausstellung „Ausgrenzung aus der Volksgemeinschaft – Homosexuellenverfolgung in der NS-Zeit“ nach Leipzig zu holen, um sie im Umfeld des 27. Januar an einem würdigen und zentral

gelegenen Ort der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Ich danke den Stadträtinnen und Stadträten aller Stadtratsfraktionen, dass sie mit dem Stadtratsbeschluss vom 12. Oktober 2011 heute ein ausdrückliches Gedenken an die homosexuellen Opfer, auch Leipziger Opfer, ermöglichen. Ich danke dem Oberbürgermeister und der Stadtverwaltung für die Umsetzung des Stadtratsbeschlusses. Vielen Dank Kathrin Darlatt.

Kerstin Kollecker wird Ihnen, verehrte Gäste, im Anschluss einen ersten Überblick geben über einige Schicksale schwuler Männer aus Leipzig und Umgebung nach Sichtung zahlreicher Akten aus dem Sächsischen Staatsarchiv.

Eine weitere Vertiefung ist wünschenswert, nicht nur vor dem Hintergrund, dass der Leipziger Stadtrat bereits im Jahr 2000 die Erarbeitung eines Gedenkbuches, in das die Namen aller durch das nationalsozialistische Regime ermordeten Leipzigerinnen und Leipziger aufgenommen werden.

Hinzu kommt: Noch immer ist die nationalsozialistische Homosexuellenverfolgung insgesamt nur lückenhaft aufgearbeitet. Eine historische Forschung und Aufarbeitung des NS-Unrechts an homosexuellen Menschen in Sachsen und in Leipzig gibt es bislang nicht.

Ich würde mich deshalb freuen, wenn sie verehrte Bundestags- und Landtagsabgeordnete sich diesbezüglich einsetzen, denn hierfür bedarf es Gelder, die gezielt bereitzustellen wären. Vielleicht werden Stadtverwaltung und Stadtrat auf lokaler Ebene im Rahmen der nächsten Beratungen zum städtischen Haushalt ebenfalls darüber nachdenken, Gelder für die weitere wissenschaftliche Aufarbeitung bereitzustellen.

Solange bleibt es bei der sich schwierig gestaltenden Suche nach Sponsorengeldern, um eine adäquate historische Forschung wie wissenschaftliche Aufarbeitung zu ermöglichen.

Meine Damen und Herren,

in die Zukunft gesprochen würde ich mich freuen, wenn die einmal aufbereiteten Forschungsergebnisse Eingang in die Dauerausstellung zur Leipziger Stadtgeschichte im Stadtgeschichtlichen Museum finden würden.

Lassen Sie mich am Ende meiner Rede auf das Schicksal von Rudolf Brazda aufmerksam machen.

Rudolf Brazda wurde 1913 als Sohn tschechischer Eltern in Brossen, heute Meuselwitz, geboren. Er ist knapp 20 Jahre alt, als die Nationalsozialisten 1933 an die Macht kommen. Er lernt in diesem Jahr seine erste große Liebe kennen. Er nimmt sich die Freiheit, sein Leben so zu leben, wie er es will. Besucht mit seinen Freunden Tanzveranstaltungen in Leipzig. Für eine kurze Zeit wohnt er auch in Leipzig.

1937, zwei Jahre nachdem der § 175 StGB verschärft wurde, gerät er zum ersten Mal in die Mühlen der Justiz. Er wird in Leipzig verhaftet und aufgrund seiner Homosexualität zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

Mit nachfolgenden Zeilen wendet sich Rudolf Brazda nach seiner Verhaftung im April 1937 an seine Mutter:

„Ich muss Dir die Nachricht zukommen lassen, dass mir Entsetzliches zugestoßen ist. Ich bin hier ins Untersuchungsgefängnis 1, Leipzig Moltkestraße 47 eingeliefert worden. Ich denke wegen der Sache Moritz Engelhardt, und nun fragen sie auch mich, ob ich in gleichgeschlechtlichen Beziehungen mit dem Werner Bilz, der mit bei Frau Marenholz gewohnt hat, gestanden habe. Liebe Mutter, bete für mich, ich bin so unglücklich, ich kann es nicht fassen, dass so etwas Entsetzliches auch einem ehrlichen Menschen zustoßen kann.“

Den Brief hat sie nie erhalten.

Nach seiner Haftstrafe wird er in die Tschechoslowakei abgeschoben. Im sudetendeutschen Karlsbad kann er einigermaßen frei leben – bis ihn auch dort der NS-Terror einholt. Als „Wiederholungstäter“ wird er 1942 in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert. 1945 wird das KZ von den Amerikanern befreit, Rudolf Brazda hat überlebt.

Seine Freundschaft zu einem Mithäftling führte ihn zuerst nach Süddeutschland. Zuletzt lebte er in Frankreich.

Rudolf Brazda starb am 3. August 2011 im Elsass. Vermutlich war er bis zu seinem Tode der letzte noch lebende Zeitzeuge, der wegen Homosexualität in einem Konzentrationslager inhaftiert war. Eine Entschädigung für seine KZ-Haft in Buchenwald hat Rudolf Brazda nie erhalten.

Rudolf Brazda war ein Beispiel dafür, wie wichtig die Erinnerungsarbeit für unsere Zukunft ist. Denn immer weniger Menschen können authentisch und aus eigener Anschauung Auskunft über die Unterdrückung in der NS-Diktatur geben. Rudolf Brazda sprach vor Schulklassen, gab Interviews. Im April 2011 erschien seine bewegende Biographie „Das Glück kam immer zu mir“.

Sein Schicksal war auch mit der Stadt Leipzig verbunden. Ich hätte mich gefreut, wäre er heute unter uns gewesen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!